

I. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 225.

Donnerstag, den 26. September 1907.

22. Jahrgang.

In Anwesenheit des Kronprinzen



Unterstaatssekretär
Dr. von Mayr,
Prof. an d. Rindg. Universität.



Dr. Eilsberger,
Vortragender Rat im Kultusministerium.



Geh. Medizinalrat Professor
Dr. Rubner,
Direktor des Berliner Hygienischen Instituts.



Dr. Bamm,
Präsident des Kaiserl. Gesundheitsamts.



Dr. Nietner,
Oberbürgermeister von Wiesbaden.

Wurde in Berlin der 14. internationale Kongress für Hygiene in freierlicher Weise in den Räumen des neuen Opernhauses eröffnet. Kultusminister Hölle brachte die Grüße der preussischen Staatsbehörden. Im Namen des Kriegsministeriums hielt Generalstabarzt Schjering den Kongress willkommen. Neben dem

Leiter des Kongresses, dem Präsidenten des deutschen Reichsgesundheitsamtes Dr. Bamm, sahen wir den bayerischen Unterstaatssekretär Professor von Mayr, ferner den bekannten Berliner Hygieniker Professor Dr. Rubner, den Direktor des Hygienischen Instituts der Reichshauptstadt und den Geheimen

Regierungsrat Dr. Eilsberger aus dem preuss. Kultusministerium. Von Ausländern den Führer der 37 französischen Delegierten, den bekannten Pariser Hygieniker Chantemesse, so wie den Vertreter der chinesischen Regierung, Legationssekretär Tseng Tsiang Kwang.

LOKALES

Wiesbaden, 25. September 1907.

Der Checkverkehr. Unter den Mitteln, die dazu bestimmt sind, der abnormen Geldknappheit und Geldverknappung der letzten Jahre entgegen zu arbeiten, nehmen die Checkverträge zu größerer Verbreitung. Der Check und Wechselverkehrsverkehr wohl die erste Stelle ein. Auf dem Deutschen Genossenschaftstag in Leipzig und dem Deutschen Banktag in Hamburg standen die bezüglichen Debatten im Mittelpunkt des Interesses. Um die Hebung des Checkverkehrs praktisch zu fördern, haben sich die hiesigen Bankvereine zusammen geschlossen und beschlossen, mit den hiesigen Banken und Bankiers gemeinsam zu wirken, um das größere Publikum für den Checkverkehr mehr zu interessieren. Zu diesem Behuf sind vorgestern Abend eine Besprechung in den gastlichen Räumen des Kurhauses statt, der auf Einladung der Bankvereine die Vorstände der hiesigen Reichsbank, Banken, Genossenschaften, fast alle Bankiers und der Sanitäts der Bankkammer beizusammen. Die Verhandlungen gipfelten in dem Beschlusse, eine große öffentliche Versammlung mit beiderseitigen Vorträgen abzuhalten. Die Vorbereitungen hierzu wurden einer zwölfköpfigen Kommission übertragen. Es ist zu hoffen, daß das einmütige Zusammenwirken der Bankkreise günstige Erfolge zeitigen wird.

Ein seltsamer Liebhaber. Der Schweizer Heinrich Thönnies von der Gifel machte eines Abends in der Nähe der Dogheimstraße die Bekanntschaft einer Dirne. Sie lud ihn ein, ihn einmal in ihrer Wohnung zu besuchen, als er sich aber am folgenden Tage in der Albersstraße einfand, da verbarb ihm das Herz. Er verlor sich in der Dämmerung des Betr. Hauses das Konzept. Er verlor sich vollständig in der Dämmerung des Betr. Hauses das Konzept. Er verlor sich vollständig in der Dämmerung des Betr. Hauses das Konzept.

selbst mit der Ausführung drohte. Die Szene hat darin ihren Abbruch gefunden, daß Thönnies seinerseits in die Obhut der Polizei übergeben wurde. Seitdem hat er in Unterhofsgehaft gesessen und heute vor der Strafkammer wurde er wegen Verletzung eines öffentlichen Amtes in 1 Woche Gefängnis genommen, die jedoch für durch die Vorhaft getilgt gilt. Der erlangene Haftbefehl wurde aufgehoben.

Der Anstalt Martin Dreis aus dem Gefängnis stand erst kurze Zeit bei einem Gastwirt in Aulhausen in Diensten. Da erhielt er eines Tages von seinem Brotherrn 4 A. um Vitriol dafür zu kaufen. Das tat er denn auch. Er ließ aber den Vitriol anschreiben, behielt das Geld für sich und war arbeitslos. Tags darauf wurde er mit einem Paar Stiefel, welche einem Hausgenossen gehörten. — Vor der Strafkammer erhielt D. 6 Monate und 1 Woche Gefängnis.

Verwechselung. Die Villa des Herrn Fritz v. Schmeling, Rheingaustraße 11 in Biebrich, ist in den Besitz des Herrn Heinrich Ottmann aus Wiesbaden übergegangen.

Eritanten. In der Nacht vom Sonntag auf Montag lebte der verheiratete Hühner-Schiffbesitzer Friedrich Gröb aus Sachsenhausen auf sein in Mainz im alten Winterhafen vor Anker liegendes Schiff „Friedrich, Sachsenhausen“ zurück. Auf dem Laufbrücke machte G. einen Fehltritt, stürzte ins Wasser und ertrank.

Verurteilter Verleumder. Sechs Monate Gefängnis und sofortige Verhaftung trafen den Russetier Johann Heinz aus Gahn im Taunus, der im Regiment Nr. 117 dient. Er hatte einen erst im Herbst d. J. eingetretenen Jüngling, aber verheirateten Kameraden während dessen Rekrutentzeit anzuklagen und war dann öfter in dessen Wohnung in Mainz. Als dieser Kamerad eines Tages nach Holland durchgegangen war, erklärte D. seinen Kameraden, daß daran sicher die Frau schuld sei, denn sie sei leicht und habe er öfter mit ihr intim verkehrt. Als der Rahmenflüchtige seine Strafe verbüßt hatte, wurde er gegen S. Högbar, der auch bei der Verhandlung am Kriegsgericht Mainz bei seiner Verhaftung blieb, während die Frau schwor, daß diese Aussagen böswillige Verleumdungen seien.

Regen Vergehen gegen das Gesetz zum Schutze der Photographien ist am 12. März vom Landgerichte Wiesbaden der Kaufmann J. zu einer Geldstrafe von 20 A. verurteilt worden.

den. Die Nebentäter hatten 1906 Photographien der Befreiungshalle bei Helheim und des Klosters bei Helheim herstellen lassen und danach Aufhängerarten gefertigt. Der Angeklagte fertigte Nachbildungen dieser Karten und brachte sie ebenfalls in den Handel. Nicht die Aufhängerarten der Postkarte, sondern die Verbreitung des Bildes war der Zweck. — Die Revision des Angeklagten wurde vom Reichsgericht verworfen.

Internationaler Kongress für Sonntagsgüter. In der im Deutschen Reich auf dem Gebiete der Sonntagsgüter vorübergehenden Stadt Frankfurt a. M. tagt vom 26. bis 29. September der 12. internationale Kongress für Sonntagsgüter. Hier und da ist man der Befürchtung begegnet, daß mit diesem Kongress eine Verminderung des Sonntags nach englischem Muster beabsichtigt sei. Nichts von dem! Ein früherer Zug der Erkenntnis des Notwendigen und Möglichen wird durch die Verhandlungen gehen und niemand, dem an der Erreichung eines Ruheziels gelegen ist, sollte versäumen, an dem Kongress teilzunehmen. Um so mehr erscheint dies nötig und wünschenswert, als die Sozialdemokratie sich von den Befürchtungen des Kongresses fernhält. Wie im Reichstage sollte es auch hier heißen: „Nur erst recht Sonntagsgüter!“ Welcher lebhafteste Interesse dieser Kongress allseitig begegnet, erblickt am besten wohl auch aus einem Blick auf die Liste der bisher angemeldeten Teilnehmer. Voran das preussische Staatsministerium, welches durch die Ministerien für Kultus und Handel vertreten sein wird. Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten und Polizeipräsidenten, die Generalität und Städte-Verordnungen, Bischöfe und Konfessionen ergänzen die Reihe der staatlichen und bürgerlichen Kreise. Daneben werden teilnehmen: Vertreter von über 100 Vereinen des Inlandes und einer Reihe ausländischer Vereine. Letztere werden vertreten durch Rev. Wm. Lawrence-Deverie in Kent (England), den Gründer der französischen Sonntagsgüter-Liga: Eilen, bahn-Generaldirektor a. D. Nordling-Paris, Cavaliere Paolo Longo aus Turin u. a. mehr. Nach alle dem steht zu erwarten, daß dieser Kongress, gleich seinen Vorgängern, von erheblichem Einfluß auf die Gesetzgebung der einzelnen Länder sein wird. Auf dem nach Frankfurt a. M. der geschäftlich bedeutenden Stadt mit ihren herrlichen Denkmälern und Bauten, Arkaden und Museen, ihren Erinnerungstafeln an die deutschen Geistesheroen Goethe und Schiller.

Berliner Börse, 24. September 1907.

Berlin. Bankdiskont 5 1/2%, Lombardzinsfuß 6 1/2%, Privatskont 5 1/2%.

Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									
Umsatzen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark.									



Nr. 225.

Donnerstag, den 26. September 1907.

22. Jahrgang.

Getrennte Welten.

Roman aus der modernen Gesellschaft von Clarissa Kohde.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Graf Holm war ein Herr mittleren Alters, mit ein wenig verlebtem Gesicht, aber tadellosen Manieren. Er hatte etwas wild gelebt, war aber im Begriff, solide zu werden, und suchte nach einer Frau, um seine stark zerrütteten Finanzen durch ihr Vermögen aufzubessern. Die an ihn gerichteten Fragen des schönen Mädchens beantwortete er mit etwas boshaftem Lächeln: „Ganz gut! Wir sind häufige Konkurrenten bei den Rennen.“

„Und die Dame, die mit ihm war,“ warf nun die Kommerzienrätin sich vorbeugend ein. „Seine Frau schien es nicht zu sein. Da er mit Bruno, dem Verlobten meiner Schwester, nicht verkehrt — Sie haben vielleicht davon gehört, wie unnobel er sich gegen seinen Bruder benommen — kenne ich auch seine Frau nur von Ansehen; sie soll übrigens an Hochmut ihm nichts nachgeben.“

„Auch ich kenne die Baronin kaum, sie lebt sehr eingezogen. Dagegen habe ich die Dame an des Barons Seite recht gut erkannt.“

„Die Randolf,“ flüsterte Ellen nun. „Ich glaube, ich habe mich nicht geirrt.“

„Ja, die Randolf,“ stimmte der Graf zu. „Eine Dame übrigens, der Herr Kommerzienrat wird mir beistimmen, die gar nicht wert ist, von so schönen Lippen genannt zu werden.“

Ein bewundernder Blick aus den kleinen funkelnden Augen des Grafen traf Ellen, der ihr noch heißer das Blut in die Wangen trieb. Sie lehnte sich in die Wagenecke zurück und überließ sich den halb angenehmen, halb ärgerlichen Gefühlen, die des Grafen Guldigung in ihr erregte; angenehm, weil diese Guldigung des vornehmen Mannes ihrer Eitelkeit ungemein schmeichelte, ärgerlich, weil sie Vergleiche zog mit dem Verhalten Brunos gegen sie, der es nicht einmal für nötig gehalten hatte, sie auf der Reise zu begleiten. Aus Verdruß darüber, und um sich zu zerstreuen, kokettierte sie auch etwas stärker mit ihrem neueroberten Verehrer, als es für eine Braut eigentlich schicklich war. Ihre Schwester bemerkte das zuweilen nicht ohne Unwillen und ließ es an Ermahnungen nicht fehlen, über die Ellen jedoch nur lachte. Warum sollte sie sich nicht mit dem Grafen ein wenig amüsieren! Wäre Bruno mitgereist, dann wäre es ihr ja nicht eingefallen. Aber so war es doch selbstverständlich, daß sie die ihr gewährte Freiheit noch ausnützte. Denn das hatte sie wohl gemerkt, über seine Frau würde Bruno strenge Aufsicht führen und ein sie eifersüchtig von der Welt abschließender Chemann sein. Dem stimmte die Schwester im Inneren bei, und zu dem war die Sache nur von kurzer Dauer. Schon in München, wohin sie nach dem Besuch der Königschloßer gehen wollten, trennte sich der Graf wieder von ihnen. Freilich hatte er davon gesprochen, daß er zu dem im September stattfindenden Rennen nach Baden-Baden kommen würde, aber da man sich erst in der Mitte des August befand, war bis dahin noch einige Wochen Zeit, und mittlerweile würde ihn Ellen wieder vergessen haben.

Es war spät, als die kleine Gesellschaft in Partenkirchen eintraf, wo für einige Tage Station gemacht werden sollte. „Welche Freiheit von einem verheirateten Manne,“ bemerkte die Kommerzienrätin, als der Graf sich zurückgezogen hatte, und sie mit Mann und Schwester allein war, „sich so öffentlich auf der Landstraße mit der verrufenen Randolf zu zeigen.“

„Besonders da seine Frau, wie Bruno schrieb, augenblicklich sich in Partenkirchen zum Sommeraufenthalt befindet,“ fügte Ellen hinzu.

Auch der Kommerzienrat schüttelte den Kopf. „Ja, diese Herren erlauben sich alles, trotz so hochgepannter Ehrbegriffe, die sie selbst auf einen Mann wie Bruno herabsehen lassen, als sei er nicht würdig, in ihre Familie aufgenommen zu werden.“

Der Groll des braven Mannes, der ein vorwurfsfreier Gatte und Vater war, kam aus dem Herzen. Freilich vergaß er dabei, wie er und die ganze Familie darnach getrachtet hatten, des stolzen Frauensteiners Bekanntschaft zu machen, wohl gar als Verwandte in dem alten Majoratsbesitz aufgenommen zu werden; und seine sittliche Entrüstung hätte sich wahrscheinlich weniger scharf geäußert, wenn er und seine Familie sich nicht durch Baron Dietrich verletzt gefühlt hätten.

„Mir tut die arme Frau leid,“ meinte die Kommerzienrätin, „obwohl sie sich gegen uns nicht gerade entgegenkommend bewiesen hat. Tun sie doch alle, die Rothenfels und Alvens, als kennen sie uns gar nicht, obwohl doch Ellen die Braut ihres Bruders und Schwagers ist.“

„Und Bruno,“ fiel Ellen, in der aller Verger über die von ihr schwer genug empfundene Kränkung aufstieg, ihrer Schwester ins Wort, „ist dessenungeachtet immer nur des Lobes voll über seine Schwägerin und spricht von ihr nur in Ausdrücken höchster Verehrung und Bewunderung. Wäre sie nicht eine verheiratete Frau, könnte ich fast eifersüchtig werden.“

„Von ihm finde ich das sehr hübsch und ritterlich,“ verteidigte die Kommerzienrätin den Schwager. „Sie kam jetzt oft in die Lage, des Entfernten Partei nehmen zu müssen. Denn je länger Ellen von Bruno fern, dem Einfluß jener Person entrückt war, desto mehr fand sie an ihm zu haben; namentlich auch gefielen ihr seine Briefe nicht. Sie hatten etwas so unaussprechlich Belehrendes, als schriebe nicht ihr Verlobter, der doch die Pflicht hat, bis über die Ohren in seine Braut verliebt zu sein und ihr alles mögliche Schöne zu sagen, sondern ein Schulmeister an sie, der noch die Notwendigkeit empfindet, sie zu erziehen. Das hatte ihr selbst die Freude am Schreiben verdorben, und sie beschränkte sich einfach darauf, ihn über ihre Erlebnisse auf dem Laufenden zu erhalten. Er sollte empfinden, daß er sie gekränkt habe, sollte Abbitte leisten. Soviel stand fest bei ihr: tyrannisieren würde sie sich nicht lassen, selbst nicht von dem doch hauptsächlich durch ihr Vermögen berühmt gewordenen Dichter. Waren doch auch ihre Hoffnungen, daß ihre Verlobung in der Presse besprochen werden würde, an seinem unerhörten Hochmut gescheitert. Sie hatte noch in Berlin von ihren literarischen Freunden erfahren, daß Bruno sich jede Au-

deutung der Presse über seine Privatverhältnisse, wozu er auch seine Verlobung rechne, aufs strengste verboten habe. Er haßte die Kellame, wollte alles nur durch sich selbst erringen. Und doch, wer wüßte heute von Müller-Rothensfels etwas, wenn sie und ihre Schwester nicht damals ohne sein Wissen für ihn und seine Novellen Kellame gemacht hätten! Und bräuhete sie sich denn von ihm so obenhin behandeln zu lassen? Andere neigten ihm das Glück, ihre Hand zu erhalten, höher Gestellte als er, die nicht erst nach dem Tode des Vaters einen hochtönenden Namen, die von Jugend auf ihn geführt hatten und eine Stellung in der vornehmen Welt einnahmen, eine unbestrittene Stellung, und doch anbetend vor ihr sich neigten und von einem Wink ihrer Augen beglückt wurden. Auf ihrem Vager noch verfolgten sie des galanten Grafen Holm heiße Blicke. Hatte er neuerlich nicht erst gesagt, wie er bedauere, nicht eher ihre Bekanntschaft gemacht zu haben, um noch den Kampf um ihre Gunst selbst mit dem, wie er gehört habe, interessanten Dichter aufnehmen zu können? Wenn auch nicht durch sein Talent, so hätte er doch vielleicht durch die Kraft seiner Liebe gesiegt. Und im Grunde, was nützte es ihr, vor einem Dichter geliebt zu werden, wenn er sie um seiner Dichtkunst willen vernachlässigte? Und Gräfin? Klingt das nicht noch besser als Baronin? Wer weiß, wer weiß? Mit einem Nicken auf den Lippen schloß sie ein.

17. Kapitel.

Als Graf Alten und seine Frau mit ihren beiden ältesten Söhnen, die jüngeren waren unter der Aufsicht der Doune in München geblieben, am bestimmten Tage in Partenkirchen eintrafen, fanden sie Editha zwar bleich und müde, aber doch freundlich und zuvorkommend wie immer. Voll Erstaunen jedoch hörten die Angekommenen, daß Dietrich auf einer Fuchtour abwesend sei. Graf Alten konnte zwar den Fürsten Löben und wußte, daß der Pferdesport ihn mit Dietrich zusammengeführt hatte, aber er war ebenso wie Editha überzeugt, daß die Sache sich anders verhalte, und er ahnte, daß Dietrich den aus München geplanten übermüthigen Streich, mit der reizenden Randolf eine lustige Wanderung durch die Berge zu unternehmen, jetzt wirklich ausgeführt habe. Nur Alia ähnelte gegen den Gemahl die Hoffnung, daß ihr Bruder die Wahrheit gesprochen und wirklich zum Besuch des fürstlichen Dienstaalles fortgegangen sei. Sie habe zwischen dem Fürsten und Dietrich während dessen letzter Abwesenheit in München einen solchen Besuch verabredet hören.

Die Fahrt nach Lindehof kam, wie schon in München geplant worden, zur Ausführung. Es war ein klarer Sonntag, und Berge und Wälder prangten im herrlichsten Grün. Man war erst nachmittags aufgebrochen, kam aber doch noch zur Zeit, um nach Besichtigung des Schlosses und Parkes noch dem Springen der Wasser zuzusehen, die täglich nur zweimal, mittags um zwölf und abends um sechs Uhr, vor dem Publikum für einige Minuten ihre Pracht entfalteten. Trotz des hellen Sonnenscheins, der den Park durchflutenden Menschenmenge, lag es doch wie ein Hauch der Behmut über dem kleinen Nollhofschloßchen, das inmitten eines von gewaltigen Bergriesen mit schneebedeckten Häuptern umgebenen Talkessels wie eine Perle in ihrer Muschel ruht. So reich, prächtig und goldstrahlend auch sein Inneres, so kunstvoll die Anlagen des Parkes sind, der sich so harmonisch in die Großartigkeit der Gebirgsnatur fügt, die Verlassenheit dieses einstigen Königsitzes macht sich dennoch fühlbar. Die Beete sind ohne Blumenschmuck, und die plätschernden Wasser, auf die ein kürzlich aufgestelltes, von der Hand einer amerikanischen Künstlerin gemischtes Marmorbild des jugendlichen Monarchen, der all diesen Zauber erbacht hatte, niederfällt, scheinen ein melancholisches Lied vom irdischen Leid und irdischer Vergänglichkeit zu singen.

Still schlug die kleine Gesellschaft, zu der auch die beiden hochaufgeschossenen Söhne des Grafenpaares gehörten, den Rückweg zu der am Eingang des Schloßgartens gelegenen Restauration ein. Graf Alten hatte eine Erfrischung bestellt und sich einen Tisch reservieren lassen, da das Haus kaum die Zahl der Gäste zu fassen vermochte, die das schöne Wetter heute in größerer Menge noch als sonst herbeilockte. Alle Tische in der offenen Veranda vor der Restauration waren dicht besetzt. Teller klirrten, Gläser klangen, lautes Gespräch flog hin und wieder. Nur mit Mühe gelang es Graf Alten, mit seinen Damen und den beiden Knaben bis zu seinem freigehaltenen Tische zu gelangen. Der Kellner stand schon wartend da, die bestellten Speisen waren bereit, und er eilte, sobald sich die erwarteten Gäste niedergelassen hatten, sie herbeizuholen.

An einem der Nebentische rüstete sich eine Gesellschaft eben zum Aufbruch. Weder Alia noch Editha hatten bemerkt, wie ein hübscher Mädchenkopf bei ihrer Annäherung sich stolzer in den Nacken warf, wie ein Paar brauner Augen sich voll inneren Verdrusses auf sie schälten.

„Hast Du sie erkannt?“ flüsterte die Kommerzienrätin ihrer Schwester zu. „Es sind die Altes und Dietrich von Rothensfels' Frau.“

„Laß sie,“ meinte Ellen mit einer abwehrenden Handbewegung. „Die sind doch zu hochmüthig, um uns kennen zu wollen. Bruno hat mich ihnen ja nicht einmal vorgestellt.“

„Die Altes reisten gleich nach Deiner Verlobung ab,“ suchte die Kommerzienrätin zu beschwichtigen, „und mit seinem Bruder steht Bruno außer jeder Verbindung, das hat er Dir ja selbst gesagt.“

„Ja, ja, und doch, es ärgert mich, daß es so ist. Was sind sie denn mehr als wir? Und nun gar dieser Dietrich? Seine Frau hat doch wirklich am wenigsten Grund, den Kopf hoch zu tragen.“

Auch über die verlebten Züge des Grafen Holm flog es wie eine Wolke des Verdrusses. Graf Altes war nicht an ihm vorübergegangen. Hatte er ihn nicht gesehen oder wollte er ihn wieder einmal nicht sehen? Das war ihm, besonders wenn er in der Gesellschaft seiner hochmüthigen Gemahlin war, wohl zuzutrauen. Man erhob sich etwas geräuschvoll. Die neben ihnen Sitzenden sollten merken, daß man ihre Unhöflichkeit nicht beachte.

„Bitte, meine Damen,“ sagte Graf Holm jetzt laut, Ellen sorgfältig einen Schatol um die Schultern legend, „bleiben Sie ruhig sitzen. Ich gehe, das Anspannen zu bestellen, der Wagen soll hier vorfahren.“ Er eilte fort, um nach einigen Minuten wiederzukehren, nicht ohne eine leichte Schwenkung, die ihn in einiger Entfernung an dem Tische Altes vorbeiführte. Jetzt erst schien er die dort Sitzenden zu erkennen, zog seinen Hut und machte Miene, auf Altes zuzugehen.

„Um Himmels willen,“ flüsterte Alia dem Gemahl zu, „halte uns diesen Holm fern! Du weißt, ich mag ihn nicht leiden.“

Der Graf nickte nur zustimmend, erhob sich, um dem Wunsch seiner Gemahlin nachzukommen und ging dem schon Nahenden entgegen. „Sie hier, Graf Holm?“ begrüßte er den, ihm mit fortdauernder Zuvorkommenheit die Hand entgegenstreckenden. „Ich glaubte Sie noch in Gastein?“

„Bin eben auf der Rückreise begriffen mit Herrn Kommerzienrat Winter aus Berlin und seinen Damen, die Ihnen ja wohl bekannt sein dürften.“

Graf Altes wandte sich jetzt den etwas zur Seite stehenden Damen zu und zog grüßend den Hut, ohne jedoch der eben gemachten Bemerkung eine weitere Folge zu geben. Ein höhnisches Nicken umspielte für einen Moment die schmalen Lippen des Grafen Holm, in seinen kleinen Augen bligte es wie eine Drohung. „Wie ich höre,“ fuhr er in seinem plattböllischen Konversationsston fort, „weilt Ihr Schwager Rothensfels mit der Familie in Partenkirchen. Hatte schon das Vergnügen, dem Herrn Baron zu begegnen, und zwar in tiroler Joppe, der Spielhahnseder auf dem Hut, den Ruckack auf dem Rücken — ha ha, der elegante Herr Baron! Aber es stand ihm prächtig, auf Ehre, er sah gut aus.“

Graf Altes bläute mit einiger Sorge nach Editha hin. So oft der Name seines Schwagers genannt wurde, konnte er nie die Furcht unterdrücken, daß er etwas Unangenehmes hören werde, und nun gerade jetzt — „Ja, mein Schwager macht eine Bergtour,“ entgegnete er kühl.

„Ueber den Fernpaß,“ fiel ihm Graf Holm ins Wort. „Gerade dort, kommen auch eben daher, sahen wir ihn, das heißt, er verließ gerade das Fernseingasthaus, als wir ankamen. Aber das muß ich sagen, ein Glück hat Baron Rothensfels, das grenzt schon an den berühmten Ring des Polykrates. So durch dies herrliche Stückchen Erde zu wandern, ein festes, vergnügtes Weibchen wie die Randolf am Arm; ich hatte auch einmal den Vorzug, zu ihrem Freundeskreise zu gehören; das muß beneidenswert sein.“

Vergeßlich hatte Graf Altes dem frivolen Schwäger, wie er innerlich den Grafen Holm nannte, Zeichen gemacht, zu schweigen. Erst jetzt schien dieser zu verstehen. „Baron“, rief er nun, scheinbar erschreckt. „Ich hoffe, keine Indiskretion begangen zu haben. Sie haben mich nicht vorgestellt; ich ahnte nicht.“

Graf Altes Stirn hatte sich merklich verspinster. „Für Damenohren scheinen mir Ihre Bemerkungen überhaupt nicht geeignet,“ entgegnete er scharf.

„Bitte um Verzeihung. Aber die Sache ist doch ganz harmlos. Eine gemeinsame Partie über die Berge, vielleicht nur ein zufälliges Zusammentreffen.“

„Schon gut, verliere mir kein Wort mehr darüber.“ Graf Altes verneigte sich mit einer kühl verabschiedenden Bewegung und zog sich an seinen Tisch zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Alte Leute.

Wenn zwei beim Wiedersehen
Sich heimlich eingesehen:
Es ist der alte Freund nicht mehr.

Dann sind sie wach geworden
Und wohnen allerorten
Die Welt verwandelt um sich her.

Sie sehn die Ufer fliehen,
Derweil sie selber ziehen
Den Strom hinab ins große Meer.

Bruno Frank.



Der Herr Kandidat.

Eine Berliner Geschichte aus dem 18. Jahrhundert
von Hedwig Lange.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Auf Minuten vergaß sie indessen dieses, den un-
beschränkten Lebensgenuss störende Etwas; dann summt
sie ein fröhliches Liedchen zwischen den Lippen, wäh-
rend ihre Finger fleißig die Erbsen auf ihrem Schoße
enthüßten. Dann und wann warf sie auch einen Blick
durch die halb offene Glastür in das Gartenzimmer,
um die Arbeit der Jungfer, welche drinnen mit dem
Aufräumen und Reinemachen beschäftigt war, zu über-
wachen.

Befagte Jungfer, welche ebenfalls Sophie hieß, aber
zum Unterschiede von dem Fräulein „Fietchen“ gerufen
wurde, war eine niedliche, hübsch gewachsene Person mit
blühendem, vollwangigem Gesicht, welche das weiße
Häubchen reizend fleidete, und bewegte sich bei ihrer
Beschäftigung nicht ohne Anmut. Eben fuhr sie mit dem
Staubwedel über die Möbel und Geräte und hatte es
dabei gänzlich überhört, daß sich die Tür geöffnet hatte.
Sie stand mit dem Rücken nach derselben vor dem
Schreibtisch des Geheimrats, wedelte den Staub her-
unter und hatte dabei die Augen auf ein Porträt ge-
richtet, welches die Kästin in ihrer Jugendlüte dar-
stellte und das immer von neuem ihre innigste Be-
wunderung erregte.

Der leise Eingetretene war Waller, im höchsten
Grade ein mächtiges Blumenbuket in der Rechten.
Es amüsierte Sophie, zu beobachten, wie er überlegend
auf der Schwelle stillestand, den Blick auf das in Be-
trachtung versunkene Fietchen geheftet, als ob er einen
Haupt- und Staatsreich plane.

Dann ging er mit leisen, leisen Schritten auf sie zu,
und ehe sie es sich versah, hatte er den Arm um ihre
Taille gelegt.

„Ei, ei, so fleißig bei der Arbeit, schönes Kind?“ sagt
er schmeichelnd und bog sich zu ihr herunter, um ihr
die rosige Wange zu küssen.

Fietchen stieß einen kleinen Schreckensschrei aus,
strebte sich freizumachen und wandte den Kopf weg,
so daß es ihm nur gelang, das rosige Ohrläppchen mit
seinen Lippen zu berühren.

Ei, der alte Heuchler! dachte die heimliche Beob-
achterin der kleinen Szene halb entrüstet, halb belustigt.
Mir schwörst du zu, daß du mich allein auf der ganzen
Welt liebst, und dabei charmierst du mit Kammerkätz-
chen, nicht zu gedenken der hübschen Witib, welcher
du doch eigentlich vor meinen Augen ganz sichtbarlich
die Cour gemacht, und anderer Liebesabenteuern, welche
man dir nachsagen weiß. Aber warte, das will ich
dir heimzahlen!

„Ein so nettes, stinkes und fleißiges Frauen-
zimmer könnte ich auch in meinem Haushalt gebrauchen
— habe seit kurzem ein neues, schönes Haus in der
Friedrichstraße. Hat die Jungfer nicht Lust, in meine
Dienste zu treten?“ hörte Sophie den Hofrat fort-
fahren.

Fietchen hatte sich ihrer Beschäftigung indessen wie-
der zugewandt und dankte ihm ziemlich schnippisch für
sein Anerbieten.

„Nicht?“ sagte er. „Nun, wenn die Jungfer sich noch
einmal eines anderen besinnen sollte, so mag sie sich
nur an meine Propositions erinnern. Ich bleibe Ihr
immer wohl affektioniert!“

Wieder versuchte er, ihr die Wange zu küsseln.

„Aber nun sei Sie so gut, schönes Kind, und mel-
den Sie mich bei Ihrem Fräulein!“

„Das Fräulein ist draußen im Garten, spaziert
der Herr nur hinaus!“ erwiderte ihm Fietchen, ziem-
lich kurz angebunden.

Als der Hofrat auf die Schwelle der Gartentür
trat und Sophie in so unmittelbarer Nähe gewahrte,
sah er einen Augenblick verblüfft und erschrocken drein;
denn er mochte wohl fürchten, daß sie ihn beobachtet
hatte. Da Sophie ihn aber weit freundlicher als sonst
begrüßte, zerstreuten sich seine Bedenken bald. Ja, als
sie mit einem ganz holdseligen Lächeln den Blumen-
strauß entgegennahm und ihm mit einem Blick dafür
dankte — einem Blicke, der seine Pulse in Wallung
brachte — da fühlte er sich völlig beglückt, und be-
nahe wäre ihm das Herz wieder über die Zunge getreten.
Gewaltig hielt er an sich, bedenkend, daß er doch
zuvörderst das schöne Poem auf sie wirken lassen wollte,
welches in seinem Bulet versteckt war.

Sophie hatte das verräterisch zwischen den Blumen
hervorstühende Papierröllchen bereits entdeckt und brannte
vor Begier, seinen Inhalt kennen zu lernen; so war sie
es wohl zufrieden, als der Hofrat sich endlich erhob mit
der Bemerkung, daß er die Demoiselle nicht länger in
ihren häuslichen Verrichtungen stören, sondern zu
anderer Zeit wiederkommen wolle. Sie verabschiedete
ihn sehr hübsch, und er ging mit dem beglückenden
Wahn davon, seinem Ziele heute um vieles näher ge-
kommen zu sein.

Als Sophie sich allein sah, entfaltete sie eilends den
großen, mit unbeholfenen Buchstaben bedeckten Papier-
bogen und las:

O du teure, spröde Schöne,
Laß dich endlich doch erweichen,
Und gewähre dem Getreuen,
Ach! von deiner Huld ein Zeichen.

Stieh, ihn haben deiner Augen
Holbes Leuchten überwunden,
Und mit seinen blonden Locken
Hast ihn fest an dich gebunden.

Doch aus deiner Wangen Grübchen
Lacht der Schelm, der grausam los, —
Und es stechen deine Dornen
Gar so scharf, du süße Rose.

Sei nicht länger grausam, Holbe
Und erhör' mein heißes Verben,
Ach, ich liege dir zu Füßen —
Dich besitzen — oder sterben!

„Wer's glaubt!“ lachte Sophie, als sie mit ihrer
Lektüre zu Ende war. „Nach Sterbegelüsten sieht der dicke
Bederbändler just aus — nicht einmal elend aussehend
hat ihn seine heiße Liebe gemacht! Aber wer hätte ihm
wohl solch ein schönes Poem zugetraut?! Ob er das
wirklich selbst gemacht hat? — Aber ein Heuchler ist
er doch! Wie straf' ich ihn nur für den Ruß, den er
Fietchen heimtlich gelaugt hat?“

Sie guckte eine Weile nachdenklich in die Baumzweige
über ihrem Kopfe; dann wußte sie's auf einmal. Das
verriet ihr spitzbübisches Lächeln, welches plötzlich ihre
Mundwinkel umzuckte.

„Warte,“ murmelte sie, „ich stelle dir eine Falle,
in die du mit gewohnter Tappigkeit hineingehen wirst,
und mich befreie ich hoffentlich für immer von dem
widerwärtigen Gesellen. Ja, ja, so muß es gehen.“

Sie nickte etliche Male befriedigt vor sich hin und
dann rief sie:

„Fietchen, Fietchen! Komm doch einmal her!“

Als die Gerufene fragend vor ihr stand, drehte sie
vor deren erstaunten Augen den silbernen Reifen,
welcher ihren Arm schmückte, hin und her und fragte:

„Nicht wahr, Fietchen, dies Armband hast du immer
sehr hübsch gefunden?“

Fietchen bestätigte, immer verwunderter, da sie sich
nicht erklären konnte, wo hinaus ihre junge Herrin mit
dieser Frage wollte.

„Nun siehst du, ich will es dir schenken, wenn du
mir behilflich sein willst bei einem kleinen Streiche,
den ich dem Herrn Hofrat spielen möchte.“

„Ach?“ rief Fietchen erschrocken. „Wie kann —“

wie darf ich das?"

"Du riskierst nicht viel dabei. Höre mir zu. Du sollst also nach meinem Diktat ein Briefchen an Herrn Walter schreiben, worin du ihm mittheilst, daß du seine Bitte zu erhören geneigt bist und ihn zu einer Aussprache — morgen abend um 10 Uhr — in die Geißblattlaube an der Mauer bestellst. Das Pfortchen würde er dann offen finden. Du unterzeichnest mit dem Anfangsbuchstaben deines Namens, also mit einem S. Er wird glauben, daß die Zeilen von mir kommen, und in diesem Glauben sollst du ihn lassen. Du kostümierst dich ganz wie ich — nimmst das Epikentuch um den Kopf, und im übrigen wird die Dunkelheit die Täuschung vollkommen machen. Damit die Stimme dich nicht sogleich verrät, enthaltst du dich eine Weile des Sprechens, bis ich im geeigneten Moment mit den Eltern erscheine, um sie von der Unmoralität meines Bewerbers auf frischer Tat zu überzeugen."

Fielchen machte plötzlich sehr erschrockene Augen.

"Ach Gott!" rief sie. "Die gnädige Frau Mutter reißt mir den Kopf ab und jagt mich aus dem Dienste, wenn sie mich mit dem Hofrat attrappiert!"

"Hat meine Mutter schon jemandem den Kopf abgerissen?" fragte Sophie, ob der kühnen Behauptung ein wenig beleidigt. "Und im übrigen bin ich doch da, um dich zu beschützen, wenn die Affäre wirklich unangenehme Folgen für dich haben sollte, im schlimmsten Falle melde ich mich als Anstifterin. Was kann dir also geschehen? Im Gegenteile, ich denke sogar, es kann Gutes für dich dabei herauskommen — sieh einmal!" — Sophie lächelte listig — "du schienst dem Herrn Hofrat nicht übel zu gefallen — am Ende nimmt er dich zur Frau..."

Fielchen wurde rot, lächelte schämig vor sich hin und strich sich verlegen das weiße Lauschürzchen glatt.

"Das gnädige Fräulein macht doch nur einen Scherz mit mir; zum Heiraten bin ich ihm zu schlecht."

"Sage das nicht, Fielchen; dergleichen ist schon dagewesen. Sieh einmal, die Gräfin Wartenberg stammte aus einer obskuren Schifferschenke. Nun, Fielchen, wie ist's?"

Das Mädchen zögerte noch immer.

Sophie war aufgestanden und machte Miene, hinzugehen; in der Thür drehte sie sich noch einmal um und winkte Fielchen ermutigend zu, wobei das verheißene Armband gar verführerisch in der Sonne blitzte.

Da — nach letztem kurzen Kampfe folgte sie entschlossen der Versucherin.

Um die Mittagsstunde des folgenden Tages schlenderte Fritz Brätorius nachdenklich gesenkten Hauptes, anscheinend acht- und ziellos die Linden entlang und in den Tiergarten hinein, welcher sich damals unmittelbar an die Straße „Unter den Linden“ angeschlossen. Er hatte in der Tat kein besonderes Ziel vor sich und ging nur spazieren, um die viele freie Zeit, über welche er zu seinem Leidwesen verfügte, herumzubringen und um seinen Gedanken ungestört Audienz geben zu können. Seit er — halb im Ernst und halb im Scherz — geäußert hatte, er wolle lieber zum Könige gehen, um eine Anstellung von ihm zu erbitten, als untätig abwarten, ließ ihn der Gedanke nicht mehr los.

Seine feste, wagemutige Natur hatte sich bereits so an diesen Gedanken gewöhnt, daß er nunmehr nur noch über die Form nachgrübelte, in welcher er sein Gesuch vorbringen wollte. Sollte er sagen, er warte bereits seit langem und sei nunmehr an der Reihe? Das stimmte nicht — denn andere warteten — wie er genau wußte — noch viel länger. Sollte er sagen, er wolle sich verheiraten? Dieser Grund war für ihn — den kaum Fünfundsanzwanzigjährigen — nicht eben besonders dringend. Was sollte er vorbringen, das zu seinen Gunsten sprach? — Dieses war der schwierige Punkt, der ihn gehindert hatte, stracks ins Schloß zu gehen, und über den würde er auch so leicht nicht hinwegkommen! Es war eine ganz vertrackte Geschichte!

Wie er so grübelnd dahinschritt ohne einen Blick für die schöne frühlingssrische Natur, die ihn umgab, und ohne ein Ohr für die zwitschernden und jubelnden Vogelstimmen in den Baumzweigen, da merkte er es natürlich auch nicht, daß er seit einiger Zeit von einem in geringer Entfernung hinter ihm wandelnden Herrn beobachtet wurde.

Der andere Spaziergänger war ein Mann in vorgeschrittenen Jahren mit einem klugen strengen Gesicht und scharf blickenden Augen. Er trug einen einfachen militärischen Rock ohne besondere Abzeichen und einen Dreispitz auf dem Kopfe. Er hatte einen derben Knotenstock in der Hand und rauchte eine kurze Pfeife.

Es war noch nicht Mode, wie heutzutage, an Werktagen und um die Mittagsstunde junge Leute unter den Linden und im Tiergarten flanieren zu sehen, weil es dazumal verhältnismäßig weniger vornehme Müßiggänger gab; so mußte es immerhin auffallen, einen jungen, anscheinend dem Bürgerstande angehörigen Menschen so zweck- und ziellos in den Alleen und Wäldern zu sehen.

Als der stille Beobachter dem Kandidaten eine Weile mit seinen scharfen Augen gefolgt war, trat er mit einem Male an seine Seite und redete ihn an:*)

"Ei," sagte er, "der Herr hat es gut, da sein Geschäft ihm erlaubt, an Werktagen, wann alle Welt bei der Arbeit ist, im Tiergarten umherzuspazieren und dem lieben Herrgott den Tag abzusehlen."

Fritz Brätorius wandte sich bei der unvermuteten Anrede dem Sprechenden zu, und es durchzuckte ihn plötzlich Schrecken und Freude zugleich, als er in ihm den König erkannte. Welch ein wunderbarer Zufall, daß der, an den er soeben so lebhaft gedacht, plötzlich in Person neben ihm erschien! War das ein Wink des Himmels? Nun aber hieß es für ihn, das Glück am Schopfe zu ergreifen und den wunderbaren Zufall klug auszunutzen! Blitzschnell überlegte er, daß es geraten für ihn sein würde, sich zu stellen, als kenne er den König nicht, da er dann leichter ein freies Wort zu seinen Gunsten anzubringen imstande war. Schnell gefaßt erwiderte er darum munter:

"Nun, ich meine, der Herr darf sich ja nicht beklagen; er treibt doch eben auch nicht anderes als ich."

Der König drohte ihm scherzhaft — sichtlich bei guter Laune ob der festen Erwidern — mit dem Finger.

"Solch ein junger Selbstschnabel," erwiderte er, "redet, wie er's versteht. Es gibt doch naturellement auch andere situations, par exemple, solch ein alter pensionierter Offizier, der seinem König in Ehren gedient hat, kann wohl vormittags im Tiergarten promenieren, ohne daß man das „dem lieben Gott den Tag stehlen“ heißt."

"Es gibt aber auch Verhältnisse," erwiderte der Kandidat unerwartet, "in welchen jemand, der für sein Leben gern eine Tätigkeit haben möchte, zum Müßiggange sozusagen gezwungen ist: in solcher Situation befindet sich par exemple ein Kandidat des höheren Lehramts, der auf eine Anstellung wartet."

"Freilich, da hat Er nicht ganz unrecht! Also der Herr ist Philologus? Wie lange denn schon?"

"Seit zwei Jahren."

"Und noch nicht angestellt? Hat Er sich denn noch nicht beworben?"

"Ich sollte meinen, aber bis dato ohne Erfolg, alldieweil ich noch niemals eine Antwort auf meine Gesuche bekommen habe."

"Ei, was der Herr sagt! Da soll doch gleich..."

Der König unterbrach sich plötzlich, machte sich an seiner Pfeife zu schaffen und bat den Kandidaten um Feuer.

Fritz zog Stahl, Stein und Schwamm aus der Tasche, schlug mit einem Schlage Feuer und sagte munter:

"Bums, da hat der Herr sein Feuer!"

Der König lachte.

"Nun," meinte er, "wenn es bei dem Herrn immer so bums auf bums geht, kann es ihm ja nicht fehlen! Er kann morgen vormittag mal aufs Schloß kommen — der König ist mir affektioniert — ich will sehen, ob ich etwas für Ihn tun kann."

Er sprach's, nickte noch einmal freundlich und verschwand in einem Seitenwege, den Kandidaten stehen lassend, der in der ersten Fassungslosigkeit seines Glückes eine tiefe Reverenz hinter ihm drein machte.

(Schluß folgt.)

*) Die folgende Begebenheit ist historisch.